

Für Transformation ungeeignet: Das arbeitende Subjekt des Gegenwartskapitalismus

Abstract

Momentum-Kongress 2022

Stephi Buchholz, Studentische Hilfskraft am Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) e.V., Studentische Hilfskraft am Göttinger Institut für Demokratieforschung

Wer über sozial-ökologische Transformation nachdenkt, scheint Erwerbsarbeit zu vergessen. Nicht, dass nicht über Arbeit gesprochen würde: Arbeitszeitverkürzung als Verringerung von Emissionen und Stoffdurchsatz; Arbeit als Innovationsleistung für klimaneutrales Leben und Produzieren; Arbeitsplätze, die in einer Transformation abgewickelt, aber ersetzt werden müssten. Aber das Subjekt, das da arbeitet, lassen wir unangetastet. Jede Gesellschaftsform braucht ein zu ihr passendes Subjekt (Graefe 2019b) und wir können uns der Subjektwerdung nur schwerlich entziehen, wenn wir als Subjekte qua Geburt und ohne unser Zutun als solches angerufen werden (Althusser 1977/2010). Es lohnt sich daher das vom finanzierten und flexiblen Gegenwartskapitalismus angerufene Subjekt darauf zu überführen, dass es ungeeignet ist für sozial-ökologische Transformation.

Der Zusammenhang zwischen Subjekt und sozial-ökologischer Transformation wird dazu in einem Dreischritt entwickelt: Zunächst ist zu klären, was die soziale Komponente dieser Transformation im Zusammenhang mit Arbeit meinen kann. Was ist *nicht* hinreichend für Transformation? Ich argumentiere, dass die soziale Komponente von Transformation nicht einfach die Lösung verschiedener sozialer Krisenaspekte bedeuten kann. Vielmehr muss Transformation den Angriff auf ein spezifisches Subjektideal bedeuten (Abschnitt 2).

In einem zweiten Schritt bearbeite ich, welche Gestalt dieses Subjektideal im Gegenwartskapitalismus annimmt. Arbeit im Gegenwartskapitalismus ist geprägt von einer doppelten Subjektivierung (Lohr 2003): Arbeitende wollen mit subjektiven Neigungen und Fähigkeiten anerkannt werden, während Arbeitgeber:Innen in neuem Ausmaß auf diese Fähigkeiten zugreifen. Damit einher geht ein spezifisches Subjektideal, das ich mit Graefe (2019a, 2019b) resilienztheoretisch fassen werde. Mit einer psychoanalytischen Perspektive (Dravenau/Eichler 2012; Eichler 2009) leite ich her, dass Subjekte gegenüber dem Subjektideal pathologische und narzisstische Persönlichkeiten entwickeln. Diese Persönlichkeitsstrukturen stehen in einem Entsprechungsverhältnis zum Kapitalismus (Abschnitt 3).

Darauf aufbauend bearbeitet der letzte Schritt (Abschnitt 4) die Widersprüche von Subjekt und Transformation. Das Subjekt ist zu solcher ungeeignet: *Sogar* seine Pathologien und Narzissen sind im Gegenwartskapitalismus produktiv verwertbar. Das Subjekt interpretiert Probleme, die gesellschaftlicher, systematischer Natur sind, als eigenes, individuelles Defizit.

Transformation braucht aber Kritiker:Innen und Unzufriedene, die den Mut haben, die Ursachen (auch) außerhalb ihrer Selbst zu suchen, um Wandel einzufordern. Zusätzlich verschleiern hegemonialen Diskurse um die Subjektideale Herrschaftsverhältnisse zu legitimen Ordnungen. Subjekte verkennen die Gemeinsamkeiten ihrer Lage, die Ausgangspunkt einer sozial-ökologischen Transformation sein müssten.

Literatur

Althusser, Louis (2010): *Ideologie und ideologische Staatsapparate* [1977]. Hamburg: VSA Verlag (Louis Althusser: Gesammelte Schriften).

Dravenau, Daniel; Eichler, Lutz (2012): Subjektivierung Distinktion Narzissmus. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 37 (4), S. 421–438.

Eichler, Lutz (2009): Dialektik der flexiblen Subjektivität. Beitrag zur Sozialcharakterologie des Postfordismus. In: Stefan Müller (Hg.): *Probleme der Dialektik heute*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 85–111.

Graefe, Stefanie (2019a): Erschöpfung, Resilienz und Nachhaltigkeit. In: *WSI-Mitteilungen* 72 (1), S. 22–30.

Graefe, Stefanie (2019b): *Resilienz im Krisenkapitalismus. Wider das Lob der Anpassung*. Bielefeld: Transcript.

Lohr, Karin (2003): Subjektivierung von Arbeit. Ausgangspunkt einer Neuorientierung der Industrie- und Arbeitssoziologie? In: *Berliner Journal für Soziologie* 13 (4), S. 511–529.